

# Bohlentüren und Eisenkunst des Mittelalters

# Bohlentüren und Eisenkunst des Mittelalters

Tagung des Landesamts für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
und der  
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz  
Direktion Landesdenkmalpflege

Salemer Pfleghof Esslingen, 21.–22. November 2018

herausgegeben von Rolf-Dieter Blumer und  
Claudia Gerner-Beuerle

**Arbeitsheft 46**

Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege

Jan Thorbecke Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg  
– Oberste Denkmalschutzbehörde –  
und der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar,  
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege,  
Schillerstraße 44 – Erthaler Hof, 5116 Mainz  
und Jan Thorbecke Verlag,  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Redaktion: Daniela Naumann

Lektorat: Verena Smit, Leverkusen

Umschlagabbildung: Felix Pilz, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (vorn);

Elisabeth Krebs, Metallrestaurierung, Wien (hinten)

Gesamtherstellung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2000-3

# Inhalt

- 7**    **Vorwort**
- 9**    **Einführung**  
*Claudia Gerner-Beuerle*
- 11**   **Mittelalterliche Bohlen- und Eisentüren vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert**  
Ein Überblick  
*Achim Hubel*
- 33**   **Mittelalterliche Bohlentüren**  
Eine Annäherung  
*Jörg Spatzier*
- 51**   **Zur Restaurierung von Schmiedeeisen- und Bohlentüren aus dem Mittelalter**  
Herangehensweise und Umsetzung  
*Elisabeth Krebs*
- 69**   **Befundung einer mittelalterlichen Bohlentür aus Neustadt-Mußbach**  
*Claudia Magin und Elisabeth Krebs*
- 83**   **Drei Sakristeitüren – Drei Restaurierungskonzepte**  
Klingen-Heuchelheim, Neustadt-Mußbach, Kiedrich  
*Esther Nickel*
- 99**   **Weniger ist mehr**  
Praxisbeispiele zum restauratorischen Umgang mit Bohlentüren  
*Manfried Eisbein*
- 111**   **Mittelalterliche Bohlentüren in rheinhessischen Dorfkirchen des Bistums Mainz**  
Ergebnisse der Dendrochronologie  
*Sibylle Bauer und Diana Ecker*
- 129**   **Ornamental und figürlich bemalte Holz- und Eisentüren vom Ausgang des 13. bis zum  
Beginn des 17. Jahrhunderts in Hessen**  
*Christine Kenner*
- 145**   **Mittelalterliche und frühneuzeitliche Eisentüren**  
*Ulrich Knapp*
- 169**   **Die Karlstür – eine karolingische Tür aus dem Aachener Dom**  
Geschichte und Untersuchung  
*Norbert Engels*

- 181** Beispiele mittelalterlicher Bohlentüren in Nordvorpommern  
*Elke Kuhnert*
- 193** Gut verschlossen!  
Bohlentüren an Getreidespeichern des 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet der  
Herrschaft Kißlegg  
*Philipp Scheitenberger*
- 207** Autorinnen und Autoren

## Vorwort

Türen gehören so selbstverständlich zum Alltag, dass man sich über sie in der Regel keine Gedanken macht. Sie sind es aber, die Räume voneinander trennen oder deren Verbindung ermöglichen. Außentüren haben zudem die Aufgabe, den Innenraum vor der Witterung zu schützen. Dies wirkt sich zweifelsohne direkt auf ihre Erhaltung aus, insbesondere wenn es sich um Holztüren handelt. Als bewegliche und funktionale Bauteile sind sie außerdem hoher Beanspruchung ausgesetzt. Es ist daher nicht überraschend, dass der Bestand an historischen Türen gefährdet ist und bereits erhebliche Verluste erfahren hat. Dies gilt umso mehr, je weniger man über die genaue Datierung der Objekte, über die große Kunstfertigkeit bei ihrer Herstellung und den dabei zum Tragen gekommenen künstlerischen Anspruch weiß. Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass sich dennoch ein nennenswerter Bestand an mittelalterlichen und neuzeitlichen Türen erhalten hat, die teils auch noch in ihrem ursprünglichen funktionalen Zusammenhang stehen.

Ein glücklicher Umstand war es, dass nahezu gleichzeitig in Rheinland-Pfalz und in Baden-Württemberg an mehreren mittelalterlichen Bohlentüren mit aufwändig gestalteten eisernen Beschlägen Erhaltungsmaßnahmen anstanden. So waren z. B. umfangreiche Voruntersuchungen die Grundlage für die sehr zurückhaltende Konservierung des berühmten Hauptportals der Klosterkirche in der Weltenerbestätte Kloster Maulbronn. Parallel wurde die Restaurierung der frühgotischen Tür zur Sakristei in der Johanneskirche im pfälzischen Neustadt-Mußbach abgeschlossen.

Auf diese Weise wurden die beiden Türen und die während der Maßnahmen gewonnenen Erkenntnisse Ausgangs- und Bezugspunkt für eine Tagung zu einer bisher vernachlässigten Objektgattung. Das gemeinsame, zweitägige wis-

senschaftliche Kolloquium, das sich mit „Bohlentüren und Eisenkunst des Mittelalters“ befasste, fand im November 2018 im Salemer Pflughof in Esslingen am Neckar statt. Dass es sich hierbei um ein Forschungsdesiderat handelte, belegte nicht zuletzt das große Interesse in der Fachwelt, auf das die Ankündigung der Tagung stieß und das sich in den zahlreichen, international besetzten Vorträgen zeigte. Der Wunsch, die Erkenntnisse der Tagung zu verschriftlichen und einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen, wurde noch während der Tagung nachdrücklich an die Initiatoren herangetragen.

Der nun vorliegende Band mit den auf der Tagung gehaltenen Vorträgen in schriftlich ausgearbeiteter Form erfüllt diesen Wunsch und führt damit die fruchtbare, fachlich konstruktive und länderübergreifende Zusammenarbeit fort. Die Beiträge entfalten ein vielgestaltiges Panorama, bieten einen Überblick über die Entwicklung dieser bislang wenig beachteten Objektgattung und zeigen regionale sowie zeitliche Unterschiede auf, verdeutlichen aber ebenso die Gemeinsamkeiten. Ein weiterer Fokus liegt auf dem restauratorischen Umgang mit den Türen. Zahlreiche Fallbeispiele illustrieren noch einmal eindrücklich, wie vielfältig und umfangreich das Thema „Bohlentüren“ ist. Allen Beitragenden und Beiträgen aus den verschiedenen Bundesländern sowie aus dem benachbarten Österreich sei an dieser Stelle besonders für ihr Engagement gedankt.

Ebenso zu danken ist den beiden Herausgebern Claudia Gerner-Beuerle und Rolf-Dieter Blumer sowie Dr. Dörthe Jakobs, welche die Beiträge für die vorliegende Publikation bearbeiteten. Die Redaktion lag in den Händen von Daniela Naumann M.A., das sorgfältige Lektorat leistete Dr. Verena Smit, Leverkusen. Die Gesamtherstellung erfolgte durch den Jan Thorbecke Verlag, der auch in gewohnter Wei-

se den Vertrieb des Bandes übernimmt. Ihnen allen gebührt unser herzlicher Dank.

Die Denkmalpflege steht immer wieder vor neuen Herausforderungen, seien es die Beschäftigung mit der Denkmalwürdigkeit von sehr jungen Gebäuden oder der Umgang mit bisher wenig beachteten Materialien. Aber auch gesellschaftliche Veränderungen oder die Auswirkungen des Klimawandels erfordern unsere Aufmerksamkeit.

Angesichts eines immer breiter werdenden Aufgabenspektrums in der Denkmalpflege müssen wir uns regelmäßig wieder auf eine der grundlegenden Aufgaben denkmalpflegerischen Handelns besinnen: die überlieferte Bausubstanz mit ihrem Zeugniswert zu erhalten und erfahrbar zu machen. Dazu gehört auch eine kontinuierliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bestand sowie dessen angemessene Darstellung und Vermittlung. Die sich daraus ergebenden, durchaus komplexen denkmalfachlichen Fragestellungen erfordern in den Denkmalämtern qualifizierte und spezialisierte Fachkompetenzen. Die Vernetzung dieser Kompetenzen über Ländergrenzen hinweg ermöglicht den Erfahrungsaustausch und Erkenntnisgewinn zum Wohle der Denkmale,

deren Erhalt und Dokumentation unsere Aufgaben sind.

Der gelungene Tagungsband zeigt, dass es sich bei den Bohlentüren und der Eisenkunst des Mittelalters um ein vermeintlich kleines, aber dafür sehr spannendes und hochkomplexes Thema handelt. Diese einfachen und oft schlichten, bislang viel zu wenig beachteten Ausstattungselemente sind integraler Bestandteil unserer Kulturdenkmale. Aber erst die intensivere Beschäftigung mit dem Thema, die genauere Betrachtung und die restauratorischen Untersuchungen machen deutlich, wie viele neue Erkenntnisse über diese Ausstattungsobjekte und auch für das Bauwerk an sich gewonnen werden können.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre!

Dr.-Ing. Markus Fritz-von Preuschen  
Landeskonservator  
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz  
Landesdenkmalpflege

Prof. Dr. Claus Wolf  
Präsident des Landesamts für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart

# Einführung

*Claudia Gerner-Beuerle*

Anlässlich der Restaurierung der mittelalterlichen Bohlentüren in der Weltkulturerbestätte Kloster Maulbronn und des davon unabhängigen Projekts der Restaurierung einer frühgotischen Sakristeitür der Johanneskirche im rheinland-pfälzischen Neustadt-Mußbach hatten die beiden Landesdenkmalpflegeämter von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz ein wissenschaftliches Kolloquium organisiert, das am 21. und 22. November 2018 im Salemer Pfleghof in Esslingen stattfand.

Die Idee für die Tagung entstand aus der Einsicht, dass dem Thema der mittelalterlichen Türen bislang nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die eher stiefmütterliche Behandlung von Türen im Allgemeinen und Türen dieser Zeitstellung im Besonderen führte in der älteren, aber leider auch in der jüngeren Vergangenheit zu großen Substanzverlusten. Zum einen ist die genaue Datierung der Objekte oft nicht bekannt, zum anderen fehlt die Wertschätzung für die hohe Kunstfertigkeit ihrer Herstellungstechnik. Häufig werden die schlichten Ausstattungsobjekte regelrecht verkannt, da man ihren Wert nicht sieht. Jeder kennt Beispiele, wo z. B. durch eine nicht fachgerechte Beschichtung Türen völlig verunstaltet wurden oder durch nicht sachgemäße Bearbei-

tungen und eklatante Veränderungen die Türen regelrecht entstellt werden (Abb. 1–6). Auch sehen die Objekte aufgrund eines Austauschs der Holzsubstanz manchmal relativ neu aus und es kommt deshalb zu gravierenden Fehldatierungen. Diese Verunstaltungen und Entstellungen findet man vielerorts und es gilt mit einem geschulten Auge und erhöhter Aufmerksamkeit die wertvollen Schätze zu erkennen, zu enttarnen und zu bewahren.

Das seinerzeitige Kolloquium und die nun vorliegende Publikation möchten einen aktiven Beitrag zur Aufklärung leisten und für den künftig adäquaten Umgang mit diesen wertvollen und selten gewordenen Zeugnissen der Vergangenheit sensibilisieren. Im Tagungsband finden sich sowohl Beiträge mit kunsthistorischem Schwerpunkt, die einen Überblick über die Entwicklung von mittelalterlichen Türen, Schlössern und Beschlägen vom 13. Jahrhundert bis ins frühe 16. Jahrhundert ermöglichen, als auch Beiträge, die herausragende Beispiele ornamental und figürlich bemalter Türen der gleichen Zeitstellung vorstellen. Ergänzend werden in weiteren Aufsätzen aus den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands, so z. B. aus Vorpommern, aus Sachsen und auch aus Österreich, einfachere mittelalterliche Bohlen-



1 | 2 Türen mit stark verändernden Anstrichen

3 Tür mit ausgetauschtem Holz, daher kaum sicher zu datieren, Beschläge vermutlich aus dem Mittelalter



4 Tür mit ausgetauschtem Holz und einheitlichem Anstrich von Holz und alten Beschlägen

5 Durch Vandalismus, Inschriften und Einritzungen stark beschädigte Tür

6 Nicht adäquat eingebaute Tür mit starken Verfallsspuren aufgrund mangelnder Pflege



sowie Eisentüren vorgestellt. Die Beispiele, meist aus sakralen, aber auch vereinzelt aus profanen Zusammenhängen, machen deutlich, dass erfreulicherweise noch ein beachtlicher Bestand an Originalsubstanz sogar weitgehend noch in den ursprünglichen baulichen Zusammenhängen existiert, den es in Zukunft zu bewahren und adäquat zu erhalten gilt. Darüber hinaus zeigt sich in der Gesamtschau, dass sich durchaus regional bedingte Eigenheiten in Bezug auf Machart und Technologie der Türen sowie im Hinblick auf ihre Gestaltung ausgebildet haben.

Ein Aufsatz beschäftigt sich mit der sogenannten Karlstür aus dem Aachener Dom, die eine ausgesprochene Sonderstellung unter den vorgestellten Türen einnimmt. Vermutlich handelt es sich bei der Tür um die älteste erhaltene karolingische Tür in ganz Deutschland. Sie wurde einer eingehenden Untersuchung durch ein interdisziplinär besetztes Team – Fachleute der Kunstgeschichte, der Naturwissenschaften, der Restaurierung von Holz und Metall, der Bauforschung sowie der Architektur – untersucht. Der Vergleich mit allen anderen mittelalterlichen Türen macht deutlich, dass sich sowohl technologische Fertigungsdetails und Holzkonstruktion als auch Verankerung und Befestigung der Tür davon stark unterscheiden. Möglicherweise gab es aufgrund ihres hohen Alters stärkere Bezüge zur antiken bzw. römischen Kultur. Die dendrochronologische sowie eine C14-Untersuchung datieren die Tür um 800.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Publikation widmet sich ganz konkret den Maßnahmen an den Maulbronner Türen und der Sakristeitür der ehemaligen Johanneskirche in Neustadt-Mußbach. Die Konservierungsmaßnahmen werden

von den bearbeitenden Restauratorinnen eingehend vorgestellt.

Ein Beitrag aus dem Bistum Mainz geht mit gutem Beispiel voran, denn es handelt sich hier um eines der ersten Bestandserfassungsprojekte für mittelalterliche Bohlentüren in den rheinhessischen Dorfkirchen. Nach einer ersten Sichtung wurde eine Auswahl von Türen dendrochronologisch untersucht und ihre Datierung ins Mittelalter bestätigt. Seither werden diese Türen deutlich mehr wertgeschätzt.

Als Standard, so zeigt sich bei allen vorgestellten Projekten, hat sich eine eingehende Befunduntersuchung vor jeder Maßnahme etabliert, in der neben der Untersuchung der technologischen Details und der Schäden auch die Überarbeitungs- und Veränderungsgeschichte der jeweiligen Türen ausführlich beleuchtet werden.

Allen Autorinnen und Autoren des Tagungsbandes gilt unser ganz besonderer Dank: Ihre vorgestellten Projekte geben sowohl der Fachwelt wie auch der interessierten Öffentlichkeit Einblick in ihre alltägliche Arbeit und lassen die Leserinnen und Leser an Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben. Nur über intensive Vermittlungsarbeit, die den Wert und die Besonderheiten dieser Türen einem breiten Publikum, aber auch den jeweiligen Eigentümerinnen und Eigentümern verständlich und anschaulich nahebringt, kann es gelingen, diese selten gewordenen Zeugnisse der Vergangenheit auch für die Zukunft zu bewahren.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1-6: Claudia Gerner-Beuerle

# Mittelalterliche Bohlen- und Eisentüren vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert

## Ein Überblick

Achim Hubel

Ein Beitrag über die Geschichte der Tür im Mittelalter kann nur einen groben Überblick liefern, da erfreulicherweise sehr viele Originale in unterschiedlichsten Gestaltungen erhalten sind. Ich versuche deshalb im Folgenden, besonders typische Beispiele für die Konstruktion und die Dekoration von Bohlen- und Eisentüren vorzustellen. Erstaunlicherweise gibt es Bohlentüren seit sehr langer Zeit. Sensationell war der Fund einer Bohlentür, die bei den Ausgrabungen einer Pfahlbausiedlung am Ufer des Züricher Sees gefunden wurde (anlässlich des Baus des Parkhauses Opéra in Zürich). In dem Feuchtbodengebiet hatten sich sehr viele Reste der hölzernen, auf Pfählen stehenden Häuser erhalten, die aus der Steinzeit stammen. Darunter befand sich auch eine fast komplett erhaltene Tür, die dendrochronologisch in die Zeit um 3175 v. Chr. datiert werden konnte

(Abb. 1). Das Türblatt (153 × 88 cm) besteht aus drei ursprünglich sehr dicken Pappelholzbohlen, die auf etwa 2,5 cm Stärke heruntergearbeitet worden sind. Dabei ließ man auf der Vorderseite oben und unten je drei vertikale Ösen stehen, die mit einem Schlitz durchbrochen und durch die horizontal Leisten aus dem Holz des Haselstrauchs geschoben wurden. Diese wurden dann mit einem Keil aus Eschenholz gespreizt, um das ganze Türblatt zu verspannen. Mit zwei einfachen Zapfen oben und unten drehte das Blatt im Türrahmen.<sup>1</sup> Eine bei der Restaurierung angefertigte Rekonstruktion des Türblatts zeigt die Konstruktion deutlich (Abb. 2).<sup>2</sup>

Die ideale Auswahl der Holzarten für diese Tür setzt große Erfahrung voraus, sodass diese steinzeitliche Türkonstruktion schon vorher über einen langen Zeitraum perfektioniert wor-



**1 | links** Bohlentür aus der Steinzeit. 3175 v. Chr. Archäologischer Fund aus der Pfahlbausiedlung unter dem Parkhaus Opéra, Zürich.

**2 | rechts** Moderner Nachbau der steinzeitlichen Bohlentür.



3 | links Bohlenstube, Türrahmen mit Türblatt, Außenseite. 15. Jh. Regensburg, Wohnturm Engelberggasse 2.

4 | rechts Bohlenstube wie Abb. 3, Türrahmen mit Türblatt, Innenseite.



den sein muss. Das schnellwüchsige, weiche Pappelholz lässt sich leicht abarbeiten. Das harte, ausgesprochen zähe Haselholz ist als Türband perfekt, während sich das schwere, harte und elastische Eschenholz bestens als Keil eignet. Letztlich blieb der Typus bis ins Mittelalter hinein unverändert. Auch die in diesem Band von Helmut Maintz und Norbert Engels vorgestellte karolingische sogenannte Karlstür aus dem Aachener Dom besaß noch Zapfen, über die sich die Tür drehen ließ.<sup>3</sup> Lediglich der Drehmechanismus wurde später vereinfacht: Die nun aus Eisen geschmiedeten Türbänder konnten mittels Laufrollen in die am Stock befestigten Türangeln eingehängt werden.

Eine solche Bohlentür einfachster Konstruktion besitzt eine kleine, komplett erhaltene und nie veränderte Bohlenstube des 15. Jahrhunderts in Regensburg, in dem um 1210 errichteten spätromanischen Wohnturm Engelberggasse 2 (Abb. 3, 4).<sup>4</sup> Das Türblatt besteht aus zwei sehr breiten Bohlen, die an der Außenseite durch eine senkrechte, oben und unten gekürzte Leiste verleimt sind. Das Türblatt schlägt stumpf an den Türrahmen an, der aus massiven Balken gezimmert ist und oben einen leicht geknickten Korbogen zeigt. Innen ist das Türblatt durch zwei waagrechte, kräftige Holzleisten noch einmal verleimt. Das untere Eisenband sitzt direkt auf der Leiste, das obere knapp darunter. Über einfache Griffe innen wie außen lässt sich das

Türblatt bewegen. Man muss sich vorstellen, dass es Türen dieser Art im Mittelalter in größter Zahl gegeben hat. Da sie einem ständigen Verschleiß ausgesetzt waren und durch keine Schmuckformen auffielen, blieben sie unbeachtet und wurden – sobald sie Schäden aufwiesen – immer wieder ausgetauscht.

Die Außentüren von aufwendigen Bauwerken wie Kirchen und Schlössern brauchten stabile Konstruktionen, um das Innere vor Einbrüchen zu schützen. Dafür dienten die eisernen Beschläge, die zusätzlich zu den Eisenbändern auf die Außenseiten der Türblätter genagelt wurden. Eines der berühmtesten Beispiele hierfür ist das Hauptportal der ehemaligen Klosterkirche Maulbronn, dessen Türflügel aus Tannenholz zur ursprünglichen Ausstattung der Kirche von 1178 gehören. Sie wurden im Verlauf der Tagung ausführlich vorgestellt.<sup>5</sup> Gut 100 Jahre später entstanden die beiden Türflügel für das prächtige Portal des Kapitelhauses der Kathedrale von York (England). Die gleichzeitig mit der Vollendung des Baus um 1280/85 entstandenen monumentalen Bohlentüren sind mit reichen eisernen Beschlägen verziert.<sup>6</sup> Im Gegensatz zum Maulbronner Portal sind diese aber nicht als Einzelelemente angenagelt, sondern zu großen Spiralranken geformt, die ein senkrechter Mittelstab entsendet (Abb. 5). Gleichzeitig wachsen aus den Ranken dünne Zweige heraus, die in Blättern, Blüten



oder Weintrauben auslaufen. Am Ende jeder Spirale rahmen zwei Blätter jeweils eine Blume ein. Außerdem schlängeln sich Wellenranken, die mit weiteren Blättern besetzt sind, über die restlichen Flächen der Türblätter, sodass die Bohlen gleichmäßig gefüllt sind. Ganz oben wandeln sich die Zweige und Blätter zu bizarren Fabelwesen um. In der Feinheit der Ausführung und der fantasievollen, souverän bewältigten Komposition gehören die Yorker Exemplare zu den schönsten Türflügeln der frühen Gotik.

Am Regensburger Dom ist im kleinen, spitzbogigen Portal der ehemaligen Annenkapelle im nördlichen Annexbau des Hauptchors noch die ursprüngliche Tür erhalten geblieben (Abb. 6, 7). Für das aus Tannenholz bestehende Türblatt konnte dendrochronologisch ein Fälldatum um 1260/80 ermittelt werden; das passt bestens zur Entstehungszeit dieser Kapelle um 1285/90.<sup>7</sup> Die Tür ist damit fast gleichzeitig mit dem Yorker Beispiel entstanden, aber als vergleichsweise bescheidenes Exemplar. Sie besitzt zusätzlich zu den inneren Eisenbändern mit den Laufrollen auch außen zwei breite, waagrecht verlaufende Eisenbänder. Außerdem ist das ganze Türblatt belegt mit schmiedeeisernen Ornamenten, die aus je einem Band gespaltene und rund gebogene Zweige entsenden. Diese sind pro Band symmetrisch angeordnet und verzüngen sich nach außen; Nägel mit rund gewölbten Köpfen befestigen die Enden, die dadurch knollig verdickt sind und wie pflanzliche Gebilde erscheinen. Die



5 Türflügel mit Eisenbeschlägen. Um 1280/85. York, Kathedrale, Portal des Kapitelshauses.

Bänder sind teils als Solitäre geformt, teils zur Kreuzform oder zu Fragmenten einer Kreuzform verschmolzen. Die dichte Reihung der Metallbeschläge hätte einem geplanten Einbruch viel Widerstand entgegengesetzt; zumindest war es nicht ohne Weiteres möglich, ein größeres Loch in das Türblatt zu sägen. Auch der alte Türgriff und die Schlossdeckplatte sind erhalten. Der Türgriff ist als großer Eisenring über eine Öse beweglich, die auf einer stern-



6 | links Bohlentür mit Eisenbeschlägen. Um 1285/90. Regensburg, Dom, Annenkapelle im nördlichen Annexbau des Hauptchors.

7 | rechts Bohlentür mit Eisenbeschlägen wie Abb. 6. Ausschnitt.



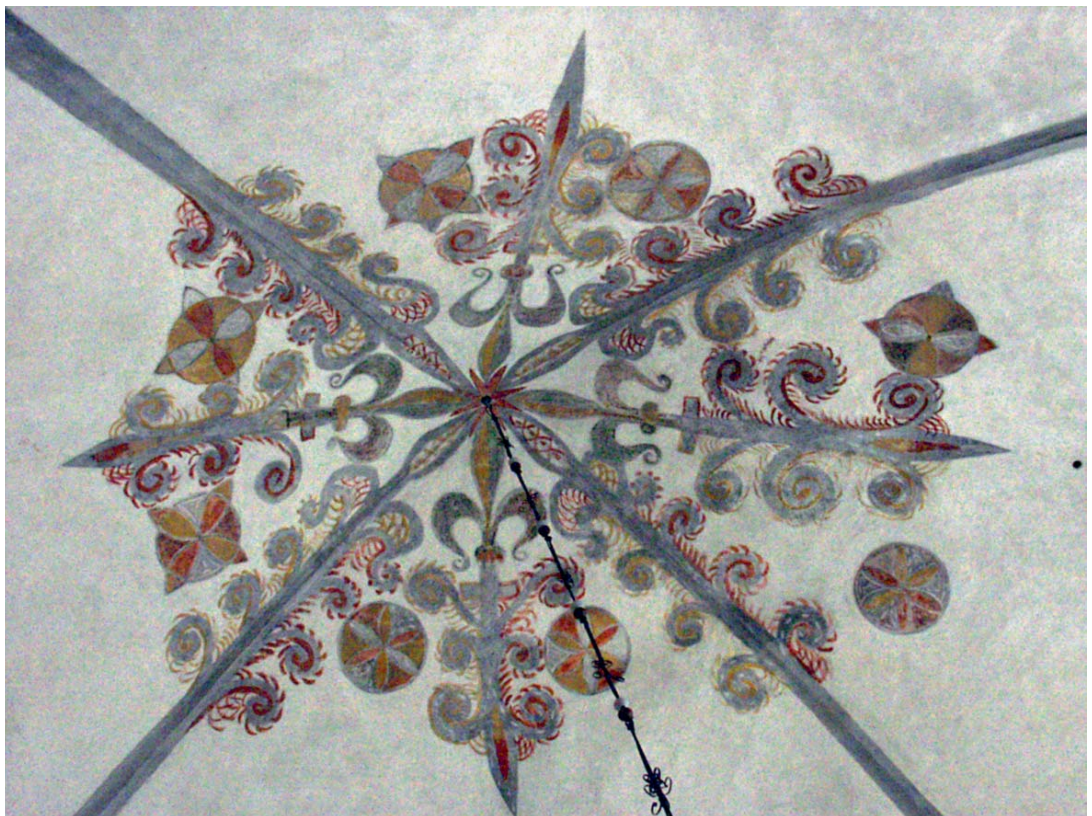
8 Bohlentüren eines Wandschranks mit Eisenbeschlägen. Ende 13. Jh. Gotland, Öja, Pfarrkirche.



förmigen Platte sitzt. Diese ist mit vier stilisierten Lilien geschmückt, die je ein nach oben spitz zulaufendes Blatt zeigen, während die beiden seitlichen Blätter erst rund hochsteigen, um dann nach unten abzufallen. Die Schlossdeckplatte mit schlichem Umriss belegt eine flach aufgesetzte, zum Schlüsselloch leitende Schlüsselführung, die in geschmeidigen Blattformen endet. Zusätzlich sind in fünf waag-

rechten Reihen je vier Nägel mit sehr großen runden Köpfen auf das Türblatt genagelt. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und bis weit in das 14. Jahrhundert hinein waren Dekorformen wie die knollig sich einrollenden Pflanzen und die stilisierten Lilien weitverbreitet. Beispielsweise lassen sich die Holztüren eines Wandschranks im Langhaus der Kirche von Öja auf der schwedischen Insel Gotland (Abb. 8) unmittelbar mit der Tür der Regensburger Annenkapelle vergleichen: Die Beschläge beider Türen zeigen die gleiche Kombination von kreuzförmig gestalteten Eisenbändern mit rund abgespalteten Zweigen und den typischen Lilien. Der Wandschrank in Öja ist gleichzeitig mit dem Langhaus gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden.<sup>8</sup> Da in Gotland während des 13. und 14. Jahrhunderts vor allem die Kaufleute der Hanse wohnten, gab es selbstverständlich auch in den Bildkünsten enge Zusammenhänge mit den Ostseestädten. Dabei beschränkten sich die Ornamente natürlich nicht auf die Eisenbeschläge. Ein Deckenbild in der Kirche von Bro, ebenfalls auf Gotland, kann dies unmittelbar bestätigen (Abb. 9).<sup>9</sup> Es stammt ebenfalls aus der Zeit kurz vor oder um 1300 und präsentiert den gleichen Dekor mit den aus einem Ast herauswachsenden, spiralig sich einrollenden Zweigen sowie den stilisierten Lilien. Die über 90 auf Gotland

9 Deckengemälde mit stilisierten Blattranken und Lilien. Ende 13. Jh. Gotland, Bro, Pfarrkirche.





erhaltenen mittelalterlichen Pfarrkirchen besitzen außer ihrer Architektur eine staunenswerte Fülle gleichzeitiger Ausstattungen, die ihresgleichen sucht. Dazu gehören auch zahlreiche Bohlentüren und Eisenbeschläge, die teils Vorbildern aus dem Süden folgen, teils höchst originelle Neuerfindungen vorzeigen. Als Beispiel diene die Tür eines Wandschranks in der Kirche von Lärbro, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts vollendet war (Abb. 10).<sup>10</sup> Das Türblatt in Form eines Giebelhauses ist allseits von einem Zickzackfries aus winzig kleinen Treppengiebeln eingefasst. Die Eisenbeschläge gruppieren sich um vier waagrecht laufende Bänder, die von Nägeln mit runden Köpfen in dichter Reihung montiert wurden. Ein fünftes, senkrechtcs Band füllt oben den Giebel. Aus allen Bändern wachsen merkwürdig geschwungene Spangen, die in je einem Blatt enden. Oben sitzt auf jeder Spange ein stilisierter, aus Eisen ausgesägter Vogel, der – mal kleiner, mal größer – das Türblatt wie eine liebenswürdige Voliere wirken lässt.

Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen die Beschläge einer Tür der Pfarrkirche in Rehden (Radzyń, Polen; Abb. 11, 12). Der offensichtlich in Zweitverwendung aufgenagelte eiserne Dekor zeigte als Hauptmotiv sechszaekige, aus schmalen Bändern geformte Sterne, deren Zacken je eine große stilisierte Lilie be-

setzt. Ein weiteres Schmuckmotiv ist ein waagrechtcs Rautenband, aus dem auf langen Stielen Blätter und Lilien herauswachsen. Leider sind die Beschläge willkürlich und sicherlich fragmentiert auf die Kirchentür genagelt worden, sodass die frühere Komposition nicht mehr rekonstruiert werden kann. In Rehden



**10 | oben** Bohlentür eines Wandschranks mit Eisenbeschlägen. Ende 13. Jh. Gotland, Lärbro, Pfarrkirche.

**11 | links** Bohlentür mit Eisenbeschlägen. 1. Hälfte 14. Jh. Rehden (Radzyń), Pfarrkirche.

**12 | rechts** Bohlentür mit Eisenbeschlägen wie Abb. 11. Ausschnitt.



13 Mit Eisenblech überzogene Bohlentür. Um 1340. Regensburg, Dom, Nikolauskapelle im südlichen Annexbau des Hauptchors.



hatte sich schon 1264 der Deutsche Orden niedergelassen, der ab etwa 1300 eine mächtige Ordensburg dort errichtete, die als Ruine noch erhalten ist.<sup>11</sup> Wahrscheinlich stammen die Beschläge der Kirchentür von einem Portal dieser Burganlage.

Sollte eine Bohlentür noch besser gegen Einbruch schützen, konnte man statt einzelner Metallbeschläge die ganze Außenseite der Tür

mit Eisenblech beschlagen. Ein Beispiel hierfür ist wieder am Regensburger Dom zu finden, nämlich die Südtür der ehemaligen Nikolauskapelle am südlichen Annexbau des Hauptchors (Abb. 13). Die Kapelle wurde mitsamt der Portalrahmung um 1280 errichtet. Die innen frei liegenden Bohlen des Türblatts stammen aus verschiedenen Zeiten: Die westliche, die halbe Türbreite einnehmende Bohle stammt einschließlich der Eisenbänder mit den Laufrollen noch aus der Ursprungszeit, während die linke Türhälfte aus zwei wohl in der Barockzeit erneuerten, schmaleren Bohlen besteht. Der dendrochronologische Befund der alten, aus Kiefernholz gefertigten Bohle ergab eine Datierung in die 1340er-Jahre; in dieser Zeit dürfte auch der Eisenbeschlag entstanden sein.<sup>12</sup> Er besteht aus relativ kleinen, querrechteckigen Eisenblechen, die in waagrechter Reihung auf das Türblatt genagelt wurden. Die senkrechten Stoßstellen verdeckt je ein schmaler Blechstreifen, während die waagrecchten Stöße durch je ein über die ganze Türbreite laufendes Blechband überdeckt sind. Diese waagrecchten Bänder sind durch Nägel mit dicken, runden Köpfen in regelmäßigen Abständen befestigt; als Schmuck sind zusätzlich am oberen und unteren Rand in dichter Reihung kleine runde Vertiefungen eingestanz. In der rechten, östlichen Hälfte des Türblattes finden sich viele Ausbesserungen durch Bleche unterschiedlicher Größe; dies erklärt sich wahrscheinlich mit der Auswechslung der Holzbohle dahinter. Die unteren drei Reihen der Blechbeschläge mussten ebenfalls in jüngerer Zeit erneuert werden, da sie wohl durch den Gebrauch beschädigt worden waren.

Darüber hinaus gab es reine Eisentüren, die aus miteinander vernieteten Eisenblechen bestanden. Einige sehr gut erhaltene Fensterläden dieser Art finden sich im sogenannten Baumburger Turm (Regensburg, Watmarkt 4). Dieser aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende Geschlechterturm besitzt in den Obergeschossen nach allen vier Seiten noch die ursprünglichen Biforien-, Triforien- und Maßwerkfenster, die teilweise noch mit den zugehörigen eisernen Fensterläden verschließbar sind.<sup>13</sup> Das Fenster im 6. Obergeschoss der Ostfassade zeigt beispielsweise zwei außen angeschlagene Läden, deren Türangeln mit langen Bändern an den Innenseiten des dicken Mauerwerks befestigt sind, während die Läden in Haken am steinernen Mittelpfosten eingehängt werden können (Abb. 14). Die geschlossenen



14 Eiserne Fensterläden. 3. Viertel 13. Jh. Regensburg, sog. Baumburger Turm, Watmarkt 4, 6. OG, Ostfassade.



Läden zeigen von außen gleich große, leicht hochrechteckige Eisenbleche, die in vier waagrecht und fünf senkrechten Bahnen auf den Eisenläden aufgenietet sind, in symmetrischer Ordnung und jeweils mit dem gleichen Abstand von Blech zu Blech. Das darüberliegende einfache Maßwerk des Fensters war innen nicht zu sehen, da es nur als Relief auf einer Steinplatte aufgeblendet ist, während die eigentlichen Fensteröffnungen rechteckig sind. Innen sind die Fensterläden längst nicht so sorgfältig gestaltet: Breite, durchgehende Blechstreifen sind senkrecht und waagrecht auf die Eisenläden genietet; außerdem sind die Scharnierbänder und die Befestigungshaken daran befestigt. Dass die eisernen Fensterläden vor allem auf die Wirkung nach außen bedacht sind, bestätigt auch das Maßwerkfenster im 6. Obergeschoss der Westfassade. Während die Innenseiten der Eisenläden relativ grob mit Eisenblechen beschlagen sind, werden die Außenseiten durch breite senkrechte und waagrechte Bänder in je sechs Felder aufgeteilt. Diese sind jeweils durch einen aus Eisenblech ausgesägten achtzackigen Stern geschmückt, der durch eine Niete mit rundem, leicht gewölbtem Kopf befestigt ist (Abb. 15). Eiserne Türen können aber auch in höchster Kunstfertigkeit des Schmieds angefertigt worden sein. Ein herausragendes Beispiel findet



**15** Eiserner Fensterladen. 3. Viertel 13. Jh. Regensburg, sog. Baumburger Turm, Watmarkt 4, 6. OG, Westfassade.



**16 | links** Schmiedeeiserne Tür. Um 1305/10. Stein an der Donau, ehem. Göttweiger Hof, Kapelle, Göttweigerhofgasse 7.

**17 | rechts** Schmiedeeiserne Tür wie Abb. 16. Ausschnitt.



18 Reliquienschrank mit Bohlentüren, farbig bemalt und vergoldet. Um 1240. Halberstadt, Domschatz.



sich als Eingangstür der Kapelle des ehemaligen Göttweiger Hofes in Krems/Stein an der Donau (Wachau, Österreich). Diese ungewöhnlich große und hohe Hauskapelle entstand um 1305/10 und ist erstaunlich gut erhalten, nicht nur in ihrer Architektur, sondern auch mit ihren Wandmalereien, die alle Wand- und Gewölbeflächen überziehen und die zu den bedeutendsten künstlerischen Leistungen des frühen 14. Jahrhunderts in Österreich gehören.<sup>14</sup> Die gleichzeitige schmiedeeiserne Tür (Abb. 16, 17) besitzt einen rechteckigen Rahmen aus massiven Eisenbändern, der durch zwei Bänder in Kreuzform versteift wird. Dazu kommen viele senkrechte und waagrechte schmale Band-eisen, die sich über das Türblatt spannen und insgesamt 84 gleich große, offene, quadratische Felder umschließen. Die Kreuzungspunkte aller Bänder schmücken vierblättrige Blumen; Nieten mit runden Köpfen bilden die Blütenkörbchen und halten gleichzeitig die ganze Tür zusammen. Die offenen Quadratfelder sind gleich dekoriert: Je zwei dünne Eisenstege verbinden die Ecken in X-Form; die so gebildeten Dreiecke füllt je eine rund geschwungene Volutenspange, deren Enden sich zu kleinen Kreisen einrollen.<sup>15</sup> Ein eiserner Ring verbindet je zwei Spangen mit den Stegen. Zwei Laufrollen sind in die Angelhaken eingehängt, die in den steinernen Türrahmen eingemauert sind. Dieser ist nach außen spitzbogig mit fein profiliertem Gewände, nach innen leicht korb-bogig gebildet. Das Türblatt stößt stumpf an; das leicht dachförmige obere Eisenband passt sich dem Rahmen an. Die kunstvolle Tür ist einerseits ein stabiler Schutz für die Kapelle, mit ihren filigranen Öffnungen gibt sie aber auch den Blick in den Innenraum frei. Außer den eisernen Beschlägen und Dekorformen gab es aber auch die Möglichkeiten, Türen farbig zu bemalen. Dies dürfte viel häufiger der Fall gewesen sein, als wir heute noch nachweisen können. Dabei war es technisch ohne Weiteres möglich, die Bohlen einer Tür genauso zu grundieren und zu bemalen wie die – meist auch auf Holz gemalten – Tafelbilder des Mittelalters. So konnten neben leuchtenden Farben auch Vergoldungen ausgeführt werden. Ein berühmtes Beispiel hierfür ist der Reliquienschrank des Halberstädter Domschatzes, der ursprünglich aus der dortigen Liebfrauenkirche stammt. Dort stand er bis ins 19. Jahrhundert nördlich neben dem Hochaltar und genoss hohe Verehrung, weil in ihm die Marienreliquien der Stiftskirche aufbewahrt worden sind,



19 Bohlentür mit farbiger Bemalung. Um 1260/70. Graz, Universalmuseum Joanneum, Alte Galerie Schloss Eggenberg.



20 | links Zweiflügelige Bohlentür mit Bemalung. Um 1400. Halberstadt, Dom, nördliche Chorschranken.

21 | rechts Zweiflügelige Bohlentür mit Bemalung wie Abb. 20. Ausschnitt.

die der Ritter Johannes von Bodendike dem Stift zwischen 1239 und 1249 geschenkt hatte. In dieser Zeit entstand der kostbare Schrank (Abb. 18), der außen reich bemalt und vergoldet ist, aber auch zwei Türflügel besitzt, die außen auf Goldgrund die Verkündigung an Maria zeigen, innen die Heiligen Kunigunde und Katharina.<sup>16</sup> Sicherlich erfuhren normale Türen nicht eine so reiche Bemalung und Vergoldung – aber für besonders hochwertige Ausstattungen in Kirchen und Schlössern kann man sich einen derartigen Aufwand sehr wohl vorstellen.

Dies belegt beispielsweise eine prächtige Tür, die aus der ehemaligen Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach (Kärnten, Österreich) stammt und sich seit 1938 im Universalmuseum Joanneum in Graz (Alte Galerie Schloss Eggenberg) befindet (Abb. 19).<sup>17</sup> Die aus Eichenholz bestehende Tür ist mit Pergament überzogen, grundiert und farbig bemalt; dieses Verfahren war auch beim Hauptportal der Klosterkirche Maulbronn angewandt worden. Im Gegensatz zu der monochromen Fassung der Maulbronner Türflügel wurde in Friesach aber ein hervorragender Maler beauftragt, der die Tür wie ein Tafelbild mit einer Darstellung des heiligen Kirchenpatrons Nikolaus schmückte (die Rückseite des Türblattes ist schlicht marmoriert). Der Heilige steht – leicht nach rechts gewandt und nach rechts blickend – im vollen bischöflichen Ornat und mit einem kräftig roten

Nimbus vor einem dunkelblauen Grund, den ein weißer Rahmenstreifen mit einer umlaufenden lateinischen Majuskel-Inschrift einfasst; darin wird St. Nikolaus um seine Fürbitte gebeten. Die restlichen Flächen des Türblatts sind monochrom rot gefasst. Mit Ausnahme von Gold setzte der Maler leuchtende Farben ein. Der gewellte Umriss der Figur und die vielfach gebrochenen Falten des Gewands verweisen auf den sogenannten Zackenstil. Am nächsten verwandt sind die Wandmalereien auf der Westempore (Bischofskapelle) des ehemaligen Doms von Gurk (Kärnten), die nach einem Brand und der Wiederherstellung des Raums ab 1264 entstanden sind.<sup>18</sup> Auch die Friesacher Tür dürfte um 1260/70 zu datieren sein. Sie war ursprünglich wohl für das Westportal des 1251–1268 errichteten Langhauses der Dominikanerkirche geschaffen worden.<sup>19</sup> Später (15. Jahrhundert?) versetzte man das – wohl schon beschädigte – Türblatt als Sakristeitür in den Chor; aus dieser Zeit stammt zumindest der spätgotische, ungewöhnlich große Schlosskasten mit den drei ausladenden, durchbrochenen und rot hinterlegten eisernen Pflanzenmedaillons.

Aufwendig bemalt sind auch die zwei Bohlentüren, die im Dom von Halberstadt den Zugang durch die steinernen Chorschranken zwischen Hauptchor und Chorumgang ermöglichen (Abb. 20, 21). Während die südliche Tür im



19. Jahrhundert durch eine Kopie ersetzt wurde (das fragmentierte Original befindet sich im Domschatzmuseum), befindet sich die nördliche Tür noch am originalen Standort. Es handelt sich um eine doppelflügelige Tür, deren Umriss oben dachförmig abgeschrägt ist; sie schlägt stumpf vom Chor aus an die spitzbogige Türöffnung, die sich vom Chorungang aus als prächtiges Steinportal mit fein profilierten Gewänden präsentiert. Die Türblätter sind im oberen Drittel ausgeschnitten; die so entstandenen Rundbogenfenster verschließt je ein schmiedeeisernes Gitter, das einen Blick in den Chor gewährt. An der Außenseite ist unten je ein Bandeisen aufgenagelt, das mit einer Laufrolle an der Türangel eingehängt ist. Oben ist wegen der Fensteröffnungen kein Platz für ein Band, sodass eine schmale, hochrechteckige Eisenplatte als Befestigung für die Laufrolle dient. Die Innenseiten der Türen sind durch je zwei waagrechte Holzleisten verstärkt. Die Türflügel wurden auf beiden Seiten mit Pergament bespannt und farbig bemalt; leider wurden sie bei einer früheren Restaurierung stark retuschiert. Die Innenseiten zeigen die Darstellung der Verkündigung an Maria; der Engel kniet vor Maria und überbringt ihr die Frohbotschaft. Geschickt dienen die Bogenfenster zur Trennung zwischen irdischer und himmlischer Sphäre: Ganz oben links erscheint Gottvater, der einen Gnadenstrahl zu Maria herabschickt, während oben rechts ein Engel mit einem Spruchband die Szene begleitet. Die Außenseiten schmückt eine als Pendant dienende Darstellung: Hier stehen sich Kaiser Karl d. Gr. und ein Engel gegenüber, der den heiligen Kaiser als „mundi triumphator“ begrüßt.

22 Farbig bemalte Wand einer Bohlenstube. 4. Viertel 15. Jh. Burg Reifenstein bei Sterzing.



Eva Fitz gelang der Nachweis, dass im Halberstädter Dom die Malerei auf den Türflügeln, ein Wandbild der Kreuzigung Christi an der Innenwand der südöstlichen Chorschranke und die Glasmalereien des Fensters n VI von der gleichen Werkstatt ausgeführt worden sind. Ihr Stil ist unverkennbar von der böhmischen Malerei des ausgehenden 14. Jahrhunderts geprägt; weitere stilistische Beziehungen weisen nach Schlesien.<sup>20</sup> Die Malereien auf den Türen stammen also von einem identifizierbaren Atelier, das auch Wand- und Glasmalereien für den Dom schuf. Die Türen wurden als gleichwertiger Teil der Ausstattung des Doms gesehen; sie waren wie Altartafeln an hervorragende Maler übergeben worden. Eine ähnlich hohe Qualität war uns schon bei den Malereien auf dem Halberstädter Reliquienschrank (vgl. Abb. 18) und bei der Friesacher Sakristeitür (vgl. Abb. 19) aufgefallen. Dies unterstreicht den hohen Rang, der Türen an hervorgehobenen Positionen zugemessen wurde.

Mit der Verbreitung des Kachelofens, der als Hinterlader von außen beheizt werden konnte, entwickelte sich in den Wohnhäusern seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert die sogenannte Bohlenstube (vgl. Abb. 3). Es handelte sich um einen Raum, in dem wegen des Kachelofens keine Feuergefahr mehr drohte. Deshalb konnte er ganz mit Holzbohlen verkleidet werden – von der Bohlen-Balken-Decke über die mit Bohlen isolierten Wände bis hin zum Fußboden mit Holzdielen. Dieser dank der guten Isolierung nun effektiv heizbare Raum darf als Vorläufer des heutigen Wohnzimmers betrachtet werden, der als angenehmer Aufenthalt zur Verfügung stand. Die hölzernen Balken und Bohlen einer solchen Stube luden zum Dekorieren ein, sei es durch spanabhebende Techniken, sei es durch Malerei. Eine hervorragend erhaltene Bohlenstube ist in der Burg Reifenstein bei Sterzing (Südtirol) erhalten. Diese Burg gelangte im Jahr 1470 in den Besitz des Deutschen Ordens, der die Anlage umbauen und prächtig ausgestalten ließ. Aus dieser Zeit (letztes Viertel des 15. Jahrhunderts) stammt die durchgehende, in großen Teilen noch vorhandene Bemalung der Bohlenstube (Abb. 22). Sie besteht aus ungewöhnlich großen, reich ineinander verschlungenen Blattranken, die in Hellgrün und Schwarz auf einen durchgehend grünen Grund gemalt sind und in bizarr geformten Blumen enden. Typisch für die ausgehende Spätgotik sind die frei erfundenen Blüten, die zu ungewöhnlichen Gestaltungen neigen; nicht



umsonst wurde die Distel die Lieblingsblume dieser Zeit. Auch die Bohlentür der Stube besitzt in der oberen Hälfte noch große Reste der Bemalung mit grünen Ranken, die einst das ganze Türblatt überzogen (Abb. 23). Letzteres wurde dafür nicht – wie bei den früheren Beispielen – mit Pergament überzogen, sondern der Maler pinselte seine Pflanzen in der ganzen Stube direkt auf das Holz. Im fertig bemalten Raum konnte man damals das Gefühl haben, in einer üppig bewachsenen Gartenlaube zu sitzen.

Betrachtet man die Bohlentür genauer, wirkt sie im Vergleich zu der spätgotischen Bemalung ausgesprochen altertümlich. Von den zwei waagrecht Hauptschienen mit der Laufrolle spalten sich zwei dünne Bänder ab, die sich über das Türblatt spreizen; die Enden schmückt je eine stilisierte Lilie. Auch die Schlossdeckplatte mit der Schlüsselführung ist sehr schlicht gestaltet. Den gleichen Eindruck macht die gesamte Bohlenstube: Unterhalb der Streichbalken der Deckenkonstruktion verläuft ein waagrecht Fries mit Flachreliefschnitzereien, der als Motiv eine endlose Folge von stilisierten Lilien zeigt, die sich gegenständig aneinanderreihen. Die Vorliebe für die Lilien deutet eher auf eine frühere Entstehungszeit der Bohlenstube. Die Deckenbalken zeigen an den unteren Kanten einfache, schmale Abfasungen, während im Lauf des 15. Jahrhunderts deren Profile immer



23 | links Bohlentür mit Eisenbeschlägen in der Stube Abb. 22.

24 | rechts Farbige bemalte Eisentür. Um 1330/40. Arnstadt, Liebfrauenkirche, Durchgang zwischen Hauptchor und Südchor.

breiter geworden sind. Diese Beobachtungen lassen vermuten, dass die Bohlenstube schon im 14. Jahrhundert gezimmert und zunächst ohne Bemalung geblieben war. Erst im späten 15. Jahrhundert wurde sie dann mit den grünen Rankenmalereien überzogen, die auch andere Räume in der Burg Reifenstein dekorieren.<sup>21</sup> Es gab aber im Mittelalter nicht nur bemalte Bohlentüren, sondern auch Eisentüren mit Schmuck durch Malerei. Ein Beispiel ist eine Eisentür in der Liebfrauenkirche in Arnstadt (Thüringen), die einen Zugang zwischen Hauptchor und Südchor ermöglicht (Abb. 24).<sup>22</sup> Das oben spitzbogig endende Türblatt wird von massiven Eisenbändern eingefasst und zusätzlich durch fünf waagrechte Bänder gesichert, über die mittig von unten nach oben ein weiteres Band verkröpft ist. Die Restflächen füllen große Eisenbleche, die untereinander und mit





25 Zweiflügelige Eisentür eines Wandschranks, Außenseite. Mitte 15. Jh. Esslingen, Stadtkirche St. Dionysius.

26 | rechts Eisentür des Wandschranks wie Abb. 25, bemalte Innenseite.



den Bändern vernietet sind. In den oberen Teilen der Tür haben sich Malereien erhalten, die stilistisch ins 14. Jahrhundert gehören. Dies passt gut zur Baugeschichte des Chors, der um 1330 vollendet war.<sup>23</sup> Dargestellt sind in den Bogenfeldern ganz oben die Propheten Elias und Enoch, darunter sieht man die Halbfiguren der Muttergottes mit Kind und der heiligen Barbara, und noch einmal darunter erscheinen neben dem aufgenieteten Türschloss zwei Männer in Halbfigur mit großen Hüten, von denen einer dem anderen offenbar einen Schlüssel überreicht – die Szene bezieht sich direkt auf das Türschloss. In den nächsten zwei Feldern läuft oben ein gemaltes Dekorband aus nebeneinander gereihten Vierpässen durch, während darunter im rechten Feld noch Reste weiteren Ornamentschmucks zu sehen sind, der an Maßwerkformen mit Fischblasen erinnert.

Gemälde auf Eisentüren sind – wohl wegen der Oxidation des Metalls – nicht sehr haltbar, sodass es nicht mehr viele Beispiele gibt. Häufiger finden sich noch Malereien an den Eisentüren von Tabernakeln und Wandschränken, die nicht so intensiv genutzt werden. Als Beispiel seien die Eisentüren eines Wandschranks in der

Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen gezeigt (Abb. 25). Sie gehören in die Zeit der Spätgotik, wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Auf den beiden hochrechteckigen, kräftig rot gefassten Türflügeln heben sich die schwarz gehaltenen Beschläge kontrastreich ab. An die außen angenieteten, sich nach innen verbreiternden Eisenbänder schließen reiche Blattformen an, die auf sehr dünnen, nach allen Seiten gebogenen Zweigen sitzen. Jeder Zweig endet in einer prächtigen Blüte. Die Lilie ist im 15. Jahrhundert weitgehend aus dem dekorativen Repertoire verschwunden; dafür macht sich eine Vorliebe für eher bizarre oder aus dem Maßwerk entwickelte Formen bemerkbar. Die ausladenden Blüten breiten sich über die ganze Fläche der Türblätter aus. Platz gelassen ist lediglich für das Türschloss mit dem plastisch vortretenden Schlossdeckblatt und dem darüber sichtbaren Schließmechanismus, mit dem man einen runden Eisenbolzen in eine Öse auf dem rechten Türflügel schiebt und diesen dann über ein senkrechttes Eisenband in das Schloss einrasten lässt. Die Türangeln und der Schlossmechanismus sind deshalb auf die Außenseiten der Türflügel montiert worden, weil die Innenseiten ganzflächig bemalt wurden. Sie



zeigen auf Goldgrund zwei Heilige, die von einem aufgesetzten schmalen Rahmen mit goldenen Blattornamenten auf rotem Grund eingefasst sind (Abb. 26). Die aufwendige Bemalung deutet darauf hin, dass ursprünglich Reliquien in diesem Wandschrank aufbewahrt wurden. Seit der Einführung der Reformation war diese Nutzung hinfällig, und daraus resultiert der bedauernde Zustand der Malereien, die teilweise absichtlich zerkratzt, teilweise einfach nur durch Graffiti schwer beschädigt worden sind.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts gab es ein eingespieltes Repertoire von Gestaltungsmöglichkeiten für Bohlen- und Eisentüren, das ziemlich stereotyp blieb und wenig Interesse an Innovationen hatte, zumal es keinerlei Probleme mit der Funktionstüchtigkeit gab. Als Beispiele sollen vier Türen aus dem Regensburger Dom dienen, die nicht nur hervorragend erhalten sind, sondern über deren Herstellung uns auch die Dombaurechnungen bestens informieren. In der Rechnung XII aus den Jahren 1521/22 wird der Dombaumeister Erhard Heydenreich vom Domkapitel geehrt, weil er den aufwendigen steinernen und reich geschmückten Schwibbogen vom Domkapitelhaus in die Domsakristei (nordöstlicher Kapellenanbau) fertig gestellt hatte.<sup>24</sup> Gleichzeitig erfahren wir, dass der Schlosser Jörg am Vortag des Festes der heiligen Katharina (25. November 1521) für vier Tü-



**27** Doppeltür: außen mit Eisenblech überzogene Bohlentür, innen Eisentür. 1521. Regensburg, Domkapitelhaus, Schwibbogen zur Sakristei des Doms.

**28 | links** Doppeltür wie Abb. 27: Außenseite der äußeren, mit Eisenblech überzogenen Bohlentür.

**29 | rechts** Doppeltür wie Abb. 27: Innenseite der äußeren, mit Eisenblech überzogenen Bohlentür.



ren bezahlt wurde, die zum Schwibbogen gehörten.<sup>25</sup> Es handelte sich dabei um Doppeltüren: je zwei Eichentüren mit durchgehendem Eisenbeschlag und je zwei reine Eisentüren.

Ein Foto (Abb. 27) verdeutlicht die bis heute unveränderte Situation: Die äußere Tür aus Eichenholz zeigt – vom Domkapitelhaus her gesehen – den verzierten Eisenbeschlag, die innere Tür im Schwibbogen die grobe Eisenkonstruktion aus zusammengenieteten Eisenblechen. Betrachtet man das Türblatt dieser äußeren Tür mit ihrer Vorder- und Rückseite (Abb. 28, 29), versteht man den Aufwand des Schlossers Jörg. Auf der äußeren Seite ist das Türblatt erst einmal mit Eisenblech beschlagen worden. Dazu kamen schmale Eisenbänder, die sich diagonal überlappen und ein Rautenmuster bilden. In der Mitte jeder Raute sitzen leicht unterschiedlich geformte, plastisch ge-

triebene Blüten mit gezackten Rändern und je fünf Öffnungen. Ein umlaufendes Eisenband fasst die ganze Tür ein. Die Schlossdeckplatte verfügt über eine aus dünnen Rundstäben geformte Schlüsselführung. Der Türgriff ist über eine Öse beweglich montiert und hat die Form einer sich links und rechts einrollenden Spange, die aus gedrehten Eisenstäben geschmiedet wurde. Die Innenseite der Tür (vgl. Abb. 29) besteht aus fünf unterschiedlich breiten Eichenbohlen, die durch zwei in einen Falz eingeschobene, kräftige Holzleisten verbunden sind. Dazu kommen zwei sehr massive Eisenbänder, die mit dicken Nägeln befestigt und mit ihren Laufrollen in die Türangeln eingehängt wurden. Die Schlossplatte und der Türzieher der Innenseite (Abb. 30) sind kunstvoll verziert, da sie sich über die glatten Bohlen weit ausbreiten können. An die trapezförmige, rund ausschwingende Deckplatte mit der Schlüsselführung schließen sich drei durchbrochene Ornamentfelder an, bestehend aus leicht profilierten, ineinander verschlungenen Ranken, aus denen Blätter und Blüten herauswachsen. Der Türzieher sitzt auf einer Grundplatte mit den gleichen Schmuckformen. Über eine Öse ist der Griff zu bewegen, der aus einem dünnen, unten brezenförmig verknoteten Rundstab geformt ist.<sup>26</sup>

Die aus massiven Blechen zusammengenieteten Eisentüren sind schmucklos geblieben bis auf 16 schlichte, ausgesägte sechsblättrige Blüten, die in vier waagrechten Reihen auf der Südseite der Eisentür ins Domkapitelhaus befestigt wurden.<sup>27</sup> Tatsächlich zeigen die Reste von drei übereinander angeordneten Schlössern auf einer Eisentür,<sup>28</sup> dass die Angaben der Dombaurechnung genau mit dem Befund an den Türen übereinstimmen. Den Fragmenten nach konnte man offensichtlich mit einem Schlüssel die Riegel aller drei Schlösser gleichzeitig bewegen.

Wüsste man nicht die genaue Entstehungszeit der Doppeltüren im Jahr 1521, würde man an ein früheres Datum denken, was sich an datierten Beispielen erläutern lässt. So besitzt die 1482 entstandene Sakristeitür in der ehemaligen Stiftskirche Mondsee (Oberösterreich) ganz ähnliche Dekorformen wie die Regensburger Türen: von den über das Eisenblech gelegten, in Rautenform angeordneten Bändern bis hin zu den feingliedrigen, durchbrochenen Ornamenten auf Schlüsselschild und Türgriff.<sup>29</sup> Im sogenannten Üsenberger Hof (heute Vorderösterreich-Museum) in Endingen (Kreis Em-

30 Bohlentür wie Abb. 29. Ausschnitt mit Schloss und Türzieher.

31 | unten Gefachfüllung einer Fachwerkstube mit Wandmalerei. 1495. Endingen (Kreis Emmendingen), sog. Üsenberger Hof.



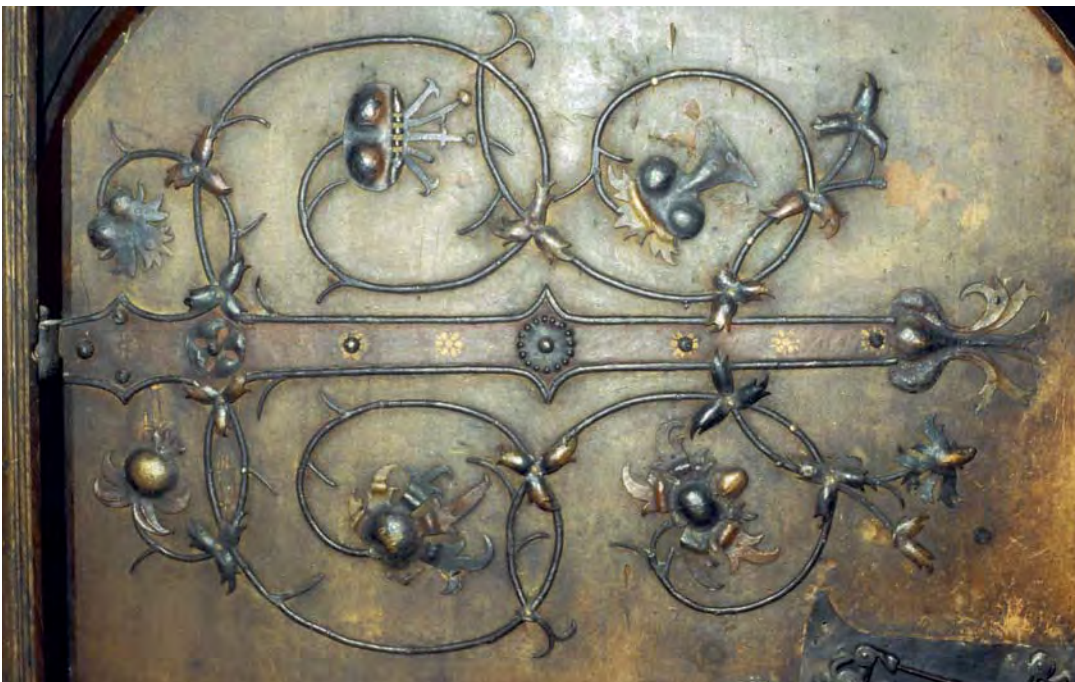




32 | links Mit Eisen überzogene Bohlentür. Ausschnitt. Um 1500. Bruck an der Mur (Steiermark), Stadtpfarrkirche, Sakristei.

33 | rechts Bohlentür mit Eisenbeschlägen. Um 1524. Sterzing, Rathaus, Festsaal.

34 | unten Bohlentür mit Eisenbeschlägen wie Abb. 33. Ausschnitt.



mendingen, bei Freiburg i.Br.) sind in den Gefachfüllungen der Fachwerkräume innen sehr gut erhaltene Wandmalereien freigelegt worden, die 1495 datiert sind (Abb. 31). Als vorherrschendes Muster erscheint reiches Blattwerk, bestehend aus frei schwingenden und sich einrollenden Ranken, die feingliedrig aufgespaltene Blätter in alle Richtungen entsenden.<sup>30</sup> Sie entsprechen direkt den durchbrochenen Ornamentfeldern auf der nördlichen Bohlentür im Regensburger Domkapitelhaus (vgl. Abb. 30). Die berühmte, prächtig in Holz geschnitzte

Kassettendecke im Festraum des sogenannten Jöchlsthurns in Sterzing (Südtirol) ist in allen ihren rautenförmigen Feldern gefüllt mit Reliefs von Ranken, Blättern, Blumen, Fabelwesen usw., die sämtliche Motive vielfach ineinander verschlungen zeigen. Die Decke entstand wahrscheinlich anlässlich der Erhebung der Familie Jöchl in den Adelsstand im Jahr 1496.<sup>31</sup> Noch prächtiger gestaltet als die Sakristeitür von Mondsee ist die nah verwandte, aber nur allgemein in die Zeit um 1500 zu datierende Sakristeitür in der Stadtpfarrkirche Bruck an der



35 | links Bohlentür mit Eisenbeschlägen. Um 1521/22. Wartburg bei Eisenach, sog. Lutherstube.

36 | rechts Bohlentür mit Eisenbeschlägen wie Abb. 35. Ausschnitt.



Mur (Steiermark).<sup>32</sup> Die mit Eisen beschlagene Tür (Abb. 32) zeigt nicht nur ein Rautenmuster durch aufgelegte, mit Ziernägeln befestigte Bänder, sondern auch innerhalb jedes Rautenfelds geschnittene, getriebene und durchbrochene Ornamentmuster. Diese sind durch gedrehte Wülste eingerahmt und reihen reichste Maßwerkformen ebenso wie Blattrankenwerk in überströmender Fantasie aneinander. Das große, den Türgriff tragende Eisenschild steigert den Maßwerk- und Fischblasendekor noch einmal, unterbrochen durch zwei dünne, gedrehte Säulchen mit profilierten Deckplatten, die den Eindruck einer aufwendigen Miniaturarchitektur noch verstärken. Der über ein Scharnier bewegliche Griff ist in seiner Binnenfläche mit einem Maßwerkmuster gefüllt, außen mit Krabben besetzt und endet unten in einem kleinen Tierkopf.

Welche Formen Türbeschläge am Ende der Spätgotik entfalten konnten, zeigt die Tür in den Festsaal des Rathauses von Sterzing (Südtirol). Das 1468–1473 erbaute Rathaus erhielt 1524 einen polygonalen Erker, der auch den Festsaal einbezog.<sup>33</sup> Damals dürfte die gesamte Vertäfelung des Festsaals entstanden sein, die bereits frühe Renaissanceformen kennt, z. B.

die Bekrönung der Festsaaltür mit einem reich profilierten Gebälk, das mit seitlich hochsteigenden, ebenfalls profilierten Holzlisenen verkröpft ist (Abb. 33, 34). Das Türblatt ist aber immer noch eine Bohlentür, die durch aufwendige Beschlagformen auffällt. Zwei mächtige Eisenbänder, die durch rund hochschwingende Spitzen verbreitert sind und damit mehr Fläche für die Befestigungsnägel bieten, nehmen fast die ganze Türbreite ein. Gleich hinter den Laufrollen und noch einmal im äußeren Drittel entspringt den Bändern oben wie unten üppiges Blattwerk. Es besteht aus dünnen Ranken, die sich in großen Spiralen über das Türblatt ausbreiten und in Distelblüten enden. Dazu sitzen auf den Ranken dünne Spitzen als die typischen Stacheln der Distelpflanzen sowie vereinzelt Blätter. Von der Art her wählte der Schlosser zwei verschiedene Blütenformen, die an die Mariendistel bzw. die Bisamdistel (oder Nickende Distel) erinnern. Die oben bereits erwähnte Vorliebe der Spätgotik für die Disteln bestätigt sich hier in einer besonders kunstvollen Interpretation. Technisch ist höchster Aufwand gewählt worden. Das dünne Blech von Ranken und Blumen ist durch Treibarbeit plastisch gewölbt, sehr fein bei den Ranken und



Distelblättern, kräftig kugelig bei den Blütenkörbchen. Hinzu kommen partielle Vergoldungen auf Blüten und Blättern sowie goldene Blütenrosetten auf den Bändern.

Einen ähnlichen Aufwand der Schmiedekunst zeigt die Außenseite der Tür der berühmten Lutherstube auf der Wartburg bei Eisenach. Bekanntlich hielt sich Martin Luther vom 4. Mai 1521 bis zum 1. März 1522 unter dem Schutz des Kurfürsten Friedrich des Weisen in der Wartburg auf. Dort übersetzte er das Neue Testament ins Deutsche – eine sprachwissenschaftliche Leistung höchsten Ranges.<sup>34</sup> Bei der Lutherstube handelt es sich um einen schlichten Raum in der Vogtei über dem ersten Burghof. Das halbrunde Türblatt der Bohlentür dürfte während Luthers Aufenthalt und zu seinem Schutz an der Außenseite den Eisenbeschlag erhalten haben (Abb. 35, 36), der kaum bekannt ist, da die Tür im Rahmen der musealen Nutzung immer geöffnet bleibt. Über die Sterzinger Rathaustür hinaus versuchte der Schlosser, den Naturalismus pflanzlicher Darstellungen noch zu steigern. Er wählte einen Rosenstrauch, der sich von den Türangeln weg in zwei waagrechten Bändern aus wechselnd übereinander gelegten Ranken entwickelt. Von



diesen Bändern aus legen sich Rosenzweige über das ganze Türblatt, mal in großen runden Schwüngen, mal nur leicht gebogen, mal als kleine Abzweigung, immer begleitet von kurzen Stängeln mit Rosenblättern. Am Ende jedes Zweiges erscheint eine Rose, die aus vielen kleinen runden Blütenblättern über einem knopfartigen Blütenboden plastisch geformt ist. Dazu wurde viel Treibarbeit eingesetzt, sowohl bei allen Zweigen und Stängeln als auch bei den Rosenblättern. Zur Steigerung des naturgetreuen Aussehens setzte man viel Farbe ein: Die Ranken und Zweige sind dunkelbraun bemalt, alle Blätter sind grün, und die Rosen selbst zeigen rote Farbe. Leider fehlt heute das Schloss, das angesichts der Abdrücke recht groß und aufwendig gewesen ist – schließlich war Martin Luther ja in Schutzhaft. Außerdem scheinen von dem Schlosskasten aus zusätzliche Rosenranken die mittlere Fläche des Türblatts gefüllt zu haben, wie weitere Befestigungsspuren bezeugen. Auch im erhaltenen Rankenwerk gingen kleinere Teile von Stängeln und Blättern verloren. Dennoch ist dieses Türblatt ein hervorragendes Beispiel für die Virtuosität der Schlosserkunst am Ende der Spätgotik.

In der Wartburg gibt es noch eine andere Bohlentür, die aus entwicklungsgeschichtlichen Gründen von höchstem Interesse ist (Abb. 37, 38). Das oben bogenförmige Türblatt besteht aus zwei breiten, senkrecht zusammengeleimten Bohlen aus Lindenholz, die reiche Schnitzereien aufweisen. Deren Ornament besteht aus Maßwerk in Form von Fischblasen, die paarweise ein Rundmedaillon bzw. oben die Abschlusszwickel füllen. Die Schnitzereien greifen auf beiden Seiten so tief ein, dass das

**37 | links** Bohlentür mit durchbrochener Reliefschnitzerei. Um 1500. Wartburg bei Eisenach.

**38 | rechts** Bohlentür mit durchbrochener Reliefschnitzerei wie Abb. 37. Ausschnitt.



Innere der Fischblasen und kleine Zwickelöffnungen die Bohlen durchstoßen. Nur ein breiter, umlaufender Rahmen und ein waagrecht Steg in der Mitte des Türblatts bleiben ohne Schnitzereien. Dadurch entsteht der Eindruck einer massiven Gittertür. Als spannend erweist sich nun die Frage, wie dieses Türblatt am Türrahmen befestigt wurde. In der Türmitte liegt ein Eisenband auf dem nicht bearbeiteten waagrechten Holzsteg; es befestigt und stabilisiert die Bohlen des Türblatts. Auf dem Steg hatte auch das Türschloss – wie die Spuren zeigen – einen sicheren Platz. Sehr viel schwieriger war es mit der Befestigung der zwei Türangeln oben und unten. Der Rahmen des Türblatts ist so schmal, dass eine Eisenplatte der Belastung nicht gewachsen gewesen wäre. Deshalb verwendete man auch hier je ein Eisenband mit Laufrolle, das aber nicht über die Reliefs der Schnitzereien gezogen werden konnte. Deshalb wurde das Band auf dem Rahmen des Türblatts weitergeführt: Unten ist es in der Form eines rechten Winkels auf das Türblatt genagelt, oben folgt es dem Bogen des Rahmens bis zur anderen Seite der Tür. Damit gab es genügend Stabilität für die Befestigung der Tür, die passgenau in dem hölzernen Türrahmen sitzt. Da Maßwerkformen mit Fischblasen während der ganzen Zeit der Spätgotik beliebt waren, lässt sich die Tür nicht leicht datieren. Die kleinen Schnörkel, mit denen die Eisenbeschläge enden, lassen eine Entstehung um 1500 vermuten.

Das Blatt der Wartburger Tür lieferte in der beschriebenen Konstruktion drei Vorteile gegenüber den sonst gebräuchlichen Bohlentüren:

1. Die Reliefschnitzereien mit den Gitteröffnungen machten die Tür leichter und ließen sie bequemer bewegen als massive Türblätter.
2. Durch das reduzierte Gewicht genügten sehr einfache und schmale Eisenbeschläge, was die Tür billiger werden ließ.
3. Die tiefen Holzreliefs verhinderten, dass die Bohlen unter dem Einfluss von Feuchtigkeit und schwankenden Temperaturen zu arbeiten begannen; massive Türblätter waren immer der Gefahr des Verziehens ausgesetzt.

Diese Vorteile brachten die Schlosser auf ganz neue Ideen zur Konstruktion von Türen. Die Wartburger Tür entpuppt sich dabei als ein außerordentlich wichtiges Missing Link in der Entwicklung von der Bohlentür zur Rahmen-

Füllungs-Tür der Renaissance. An ihr konnte man erkennen, dass es für die Stabilität eines Türblatts genügte, wenn es einen festen, breiten Rahmen und einen auf halber Höhe waagrecht verlaufenden Holzsteg besaß. Die Flächen dazwischen konnten durchbrochen und geschwächt sein, ohne die Funktion zu beeinträchtigen. So war es nur noch ein kleiner Schritt hin zu der Erkenntnis, dass die Öffnungen zwischen den Rahmenteilern gar nicht massiv sein mussten: Es genügte ein dünnes Holzbrett, das hier eingeschoben wurde und das als Kassette die Fläche füllte, ohne konstruktiv belastet zu sein.

Betrachtet man eine beliebig als Beispiel gewählte Rahmen-Füllungs-Tür der Renaissance, wird die „genetische“ Weiterentwicklung deutlich. Die gezeigte Tür (Abb. 39, 40) stammt aus dem Ansitz Rottenbuch in Bozen-Gries, in dem sich heute das Landesdenkmalamt Südtirol befindet. Nach einer vorbildlichen Restaurierung 1976–1979 präsentiert das Baudenkmal eine gut erhaltene, prächtige Renaissance-Ausstattung, die der Hausherr Joseph Rottenbacher nach seiner Erhebung in den Adelsstand ab 1587 anfertigen ließ.<sup>35</sup> In der „Oberen Stube“, die bis 1596 vollendet war, befindet sich unsere Tür, die von einer aufwendigen Architektur eingrahmt wird. Letztere besteht links und rechts aus breiten Holzbahnen, vor denen über einem hohen Podest je eine kannelierte Säule mit Kompositkapitell steht. Ein profiliertes Gebälk überfängt die Türöffnung und verkröpft sich über den Säulen. Alle Teile sind mehrfarbig mit Furnieren aus Edelholz überzogen. Das genauso furnierte Türblatt zeigt nun eine Rahmen-Füllungs-Tür in vollendeter Gestaltung. Massiv sind nur der breite Rahmen und der waagrechte Steg in der Mitte, an dem das Türschloss fest und sicher angebracht werden konnte. Die Öffnungen oberhalb und unterhalb des Stegs sind durch dünne Holzbretter geschlossen, die eingeschoben wurden. Sie sind ebenfalls furniert und mit dünnen, profilierten Rahmenleisten geschmückt, die den Eindruck einer massiven Füllung erwecken sollen. Die links angebrachten Beschläge zeigen den Erkenntniszuwachs gegenüber der Wartburger Tür: Die in der Türangel bewegliche Laufrolle beginnt wie die Beschläge der Bohlentüren mit einem kurzen Band, das sich aber auf dem Rahmen der Tür sofort ausbreitet und nach oben und unten geführt wird, sodass der gesamte Beschlag auf den massiven Rahmen genagelt werden kann. Die bizarre Form des Beschlags mit seinen



39 | links Rahmen-Füllungs-Tür einschließlich Portalrahmung. Um 1587/96. Bozen-Gries, Ansitz Rottenbuch.

40 | rechts Rahmen-Füllungs-Tür wie Abb. 39. Ausschnitt. Türbeschlag

scharfen Spitzen zeigt anschaulich die Herkunft von den früheren Bandeisen. Sie scheinen aus einem waagrechten Band umgeformt, gespalten und nach oben wie unten umgebogen worden zu sein.

Mit der Rahmen-Füllungs-Tür war ein Typus gefunden, der sich wegen seiner beschriebenen Vorteile (leichter, billiger, verzugsfrei) geradezu schlagartig durchsetzte. Bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb diese Konstruktion absolut vorherrschend (mit Ausnahme einfachster Ge-

brauchstüren). Im 18. Jahrhundert waren statt einer Füllung mit zwei Kassetten auch Türen mit vier Kassetten beliebt, die sogar asymmetrisch aufgeteilt werden konnten – aber das Prinzip blieb unverändert. Erst im Historismus des 19. Jahrhunderts wurden wieder anspruchsvolle Bohlentüren mit über das ganze Türblatt gezogenen Bandeisen entworfen, um die für neugotische Bauten oder für Restaurationen gewünschte „Stilreinheit“ zu gewährleisten.

## Anmerkungen

- 1 Bleicher/Harb 2015. – Bleicher 2018.
- 2 Siehe SchreinerZeitung, 08.II.2018, Ausgabe 45/2018.
- 3 Siehe den Beitrag von Norbert Engels in diesem Band.
- 4 Siehe Borgmeyer et al. 1997, S. 226 f.
- 5 Siehe in diesem Band die Beiträge von Elisabeth Krebs sowie von Claudia Magin und Elisabeth Krebs.
- 6 Pevsner/Metcalf 1985, S. 353. – Willey 1998, S. 38. – Einen ganz ähnlichen – wenn auch schlichteren – Türbeschlag mit spiralig sich einrollenden, von einem Mittelstab ausgehenden Ranken zeigt ein Türblatt des 13. Jh. vom Nordquerhausportal des Braunschweiger Doms; siehe Stuttmann 1927, S. 15, Taf. 6 links. – Gosebruch 1980, S. 28.
- 7 Fuchs/Papajanni 2016, hier S. 557 f.
- 8 Lagerlöf/Svahnström 1991, S. 212–215. – Gislestam 1998.
- 9 Lagerlöf/Svahnström 1991, S. 101–104.
- 10 Ebd., S. 186–188.
- 11 <http://www.chelmno.info/tag/radzyn-chelmnski/> (24.07.2023) – <http://www.ordensland.de/Rehden/rehden.html> (24.07.2023).
- 12 Vgl. Fuchs/Papajanni 2016, S. 553–556.
- 13 Strobel 1976, S. 181–185, Taf. 32, 33, 107 b, 136 a und d.
- 14 Dehio 1990, S. 608 f.
- 15 Ähnliche kleine Spangen, die sich an den Enden einrollen, zeigt eine Tür aus Adenau im Museum für Angewandte Kunst Köln, ebenfalls aus dem 14. Jh., siehe Stuttmann 1927, S. 14, Taf. 6 rechts.
- 16 Krause 1997.
- 17 Jung 1967, S. 34, Farbtaf. S. 79. – Kunst des Mittelalters 1976, S. 16 f.
- 18 Siehe Dehio 1981, S. 201 f. – Posch 1984.
- 19 Siehe Dehio 1981, S. 137 f.